Naturschutz in der Landwirtschaft: Äcker zu Wildnis
Bericht: Heidi Mühlenberg

Der Mann, den wir treffen, wollte eigentlich nie vor die Kamera. Was er tut, meint er, klappt am besten im Verborgenen. Auch seinen Beruf gibt es eigentlich nicht.

Thomas Fischer OFF
Berufsbezeichnung von mir tja. Unternehmer im Naturschutzbereich. Also Naturschutz Unternehmer.

Kurz vor Drehbeginn stimmt er doch zu.

Thomas Fischer OFF
Wir machen ja nichts Schlechtes, sondern wir machen ja Gutes. Und da denke ich einfach mal, dass man auch zu den Sachen stehen muss, die man macht. Und das tue ich natürlich.

Thomas Fischer will uns auf diesem konventionellen Acker etwas zeigen.

Thomas Fischer
Das ist ein sehr guter Roggen-Bestand, würde der Bauer jetzt sagen. Wenn wir aber tiefer gucken, sehen wir eben, dass dieser Roggen Bestand nur so dastehen kann, weil er eben intensiv bewirtschaftet wurde, der Acker. Und das sieht dann so aus. Also da ist wieder ein Insekt noch irgendein Beikraut. Das ist alles sauber. Und wenn keine Insekten da sind, dann gibt's auch keine Vögel, weil die auch nichts zu fressen haben, die Vögel dann mehr, weil die ja Insekten fressen.

Und so sehen viele seiner Ackerflächen aus: Stillgelegtes Brachland, von der Natur im Nu wieder besiedelt. Ein Paradies für Insekten.

Thomas Fischer
Ich sehe das so, dass ich auf meinen Flächen einfach diesen Kompromiss gar nicht suchen möchte zwischen Produktion und Nichtproduktion auf dem Acker, sondern einfach sage konsequent: entweder wird produziert oder es wird nicht produziert. Und damit ist der Erfolg da, in dem ich nicht produziere, hat die Natur die Vorfahrt.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.

Der Landwirt hat zwei Standbeine, er baut Biogemüse und Ökoweizen an. Mit einem Teil des Erlöses kauft er kleine Flächen inmitten riesiger Äcker und verwandelt sie anschließend in Wildnis. Mit heimischen Heckenpflanzen als Nahrung oder Deckung für Vögel, Rehe, Hasen. Diese Kilometer lange Riesenhecke verbindet die „Lommatzscher Pflege“ mit dem Elbtal. Der Plan zu dieser Gehölzbrücke verstaubte lange bei den Naturschutzbehörden. Fischer machte es einfach. Er bewirtschaftet heute 800 Hektar, verstreut über Sachsen. Soviel wie ein sehr großer Agrarbetrieb. Doch nicht alle in der Nachbarschaft finden das gut. Fischer wird häufig angeblafft, sagt er uns.

Thomas Fischer
Ein Haufen Unkraut und Gelumpe, beim Fischer sieht‘s immer liederlich aus. Ich kann also auch den Bauern verstehen, wenn der ein Problem mit mir hat. Auf der anderen Seite ist es natürlich so, man muss einfach wissen was man will im Leben ja. Für mich ist das relativ klar, was ich will und das tue ich einfach.

Sein Nachbar von der großen Agrargenossenschaft ist skeptisch, nicht nur, weil Fischer ihm eine kleine Fläche aus seinem Acker herausgekauft hat, um darauf Hecken zu pflanzen.

Gerhard Förster, Landwirt
In dieser Dimension, wie das Herr Fischer betreibt, ist für uns, für die meisten Landwirte noch nicht vorstellbar. Wir brauchen ja auch irgendwo die Grundlage für die Ernährung unserer Bevölkerung, wenn wir nicht wollen, dass diese Produkte aus dem Ausland nach Deutschland eingeführt werden.

NUR: Auf jedem fünften Hektar Ackerland in Deutschland wachsen gar keine Pflanzen für Lebensmittel mehr, sondern Energiepflanzen für Biosprit und Biogasanlagen. Vielleicht ist es eher ein emotionales Problem.

Gerhard Förster, Landwirt
Der klassische Landwirt will natürlich, das ist historisch begründet auch, auf seinen Äckern und Wiesen produzieren und nicht brachliegen lassen. Das ist, ich sage jetzt mal, fast genetisch bedingt, dass er seine Äcker bestellen will, dass er die fruchtbar gestalten will und dass er hohe Erträge einfahren will.

Geld verdienen muss Thomas Fischer natürlich auch. Der Biobauer hat mit fünf Beschäftigten gute 200 Hektar unterm Pflug. Hier auf diesem Acker bauen sie zum Beispiel Bioerbsen an. Doch zwei Drittel seiner Flächen, rund 550 Hektar sind reserviert für Natur. Das funktioniert,

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.

weil er auch Fördermittel bekommt - für seine Wildäcker, Hecken und die Weiden der Auerochsen. Bis zu 700 Euro je Hektar und Jahr vom Freistaat Sachsen oder von der EU.

Thomas Fischer
Die theoretischen Förder-Voraussetzungen sind in Sachsen eigentlich sehr gut. Das heißt also, wir haben ein gutes Agrar-Umwelt-Programm. Das Problem in Sachsen ist, dass zu wenig Geld eingestellt war von der EU und von Sachsen. Und wenn man jetzt möchte, dass der Freistaat flächendeckend mehr für die Insekten tut, wäre der erste Schritt, dass man dieses Agrar-Umwelt-Programm öffnet und mit Geld ausgestattet.

Das Ministerium bestätigte auf Anfrage: Landwirte können seit 2017 keine neuen Fördermittel für Blühflächen mehr beantragen. Die geplanten 9 Mio Euro jährlich reichten dafür nicht aus.

Doch ohne politisches Gegensteuern geht das Artensterben weiter. Die Masse der Fluginsekten sank in den letzten 27 Jahren um drei Viertel. Laut offiziellen Angaben des Umweltministeriums sind in Sachsen 44 Prozent der untersuchten Insektenarten ausgestorben oder gefährdet.

Auf den Flächen von Thomas Fischer überlebte ein sehr seltenes, scheues Ackertier, das überall sonst in Sachsen fast ausgestorben ist.

Thomas Fischer
Wir wollen mit der Kamera das Rebhuhn fangen, was hier noch ortsansässig ist. Das ist eigentlich noch da, mit 40, 50 Brutpaaren und hat also jedes Jahr auch Nachwuchs. Also es scheint sich noch wohl zu fühlen bei uns hier, ja.

Für seine Pflanzungen zum Schutz des Rebhuhns bekam Fischer 2015 den Sächsischen Umweltpreis. Auch die Forscher interessiert jetzt das erfolgreiche Projekt. Biologe Matthias Nuss ist Schmetterlingsexperte von der Senckenberg-Stiftung in Dresden.

Matthias Nuss, Senckenberg-Stiftung Dresden
Also, dass wir hier einen Öko-Landwirt haben, der auf seinen Flächen derart extensiv wirtschaftet, das ist natürlich insofern ein Glücksfall, als dass wir hier sehr viel Artenvielfalt vorfinden an Pflanzen, an Vögeln und an Insekten. Und es ist auch ein Glücksfall für die Wissenschaft. Weil hier ist das Rebhuhn noch da. Und hier können wir erforschen, was das Rebhuhn braucht, und mit diesem Wissen können wir dann wieder in

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.

die anderen Landschaftsregionen von Sachsen gehen, um zu versuchen, das Rebhuhn fördern. – Würden Sie sich wünschen, dass es mehr davon gibt? – Natürlich!

Noch sehen die meisten Äcker so aus: Vor der Aussaat von Unkraut gesäubert, sagen die Bauern. Viele spritzen dafür Ackergifte wie Glyphosat - keine Chance mehr für Wildkräuter und Insekten.

Thomas Fischer
Das ist eben das, was der Mensch oftmals eben nicht versteht, dass man in dem Moment, wo man die Wildnis beseitigt auch die Vielfalt beseitigt. Ich würde sofort 20 Prozent der Fläche in Sachsen stilllegen und damit ´ne Wildnis erzeugen, die auf dem Land zu Hause ist und damit wären alle Artenprobleme gelöst.

20 Prozent der Ackerflächen nur für Natur? Eine kühne Forderung.
Doch so ähnlich gab‘s das schon mal. In den 1990er Jahren verlangte die EU eine Flächenstilllegung von 15 Prozent. Und aktuell sind es null Prozent - gar keine Pflicht zur Stilllegung mehr. Sollten Ackerflächen brach liegen bleiben zum Schutz der Insekten? Der Sprecher des Bauernverbands befürchtet eine Überforderung der öffentlichen Haushalte.

Manfred Uhlemann, Geschäftsführer Sächsischer Landesbauernverband e.V.
Wenn alle Landwirte das machen würden, was Herr Fischer macht, das könnte der Freistaat nicht bezahlen. Das ist der Punkt. Das heißt, es wird solche Landwirte wie Herrn Fischer geben, was auch völlig in Ordnung ist, darum geht’s auch nicht. Aber wenn alle Landwirte dazu aufgerufen wären, so zu wirtschaften wie Herr Fischer, würde der Freistaat oder der Bund oder die EU das nicht bezahlen können.

Dabei setzt Fischer nur das um, was der Freistaat selbst gerade als Ziel formuliert hat: Insektenfreundlich bewirtschaftete Ackerflächen sollen deutlich wachsen.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.